

Deutsch etwa „Ökokritik“), das die Darstellung der Natur und der Beziehung des Menschen zu ihr in literarischen Werken untersucht. Die *Ilias* und die *Odyssee* bezeugen – so eine neue Studie von Schultz (*Odysseus comes to know his place: Reading the Odyssey ecocritically*, Neohelicon XXXVI, 2009, 299-310) – die anthropozentrische Ausbeutung von natürlichen Ressourcen. Burgess zeigt auf sehr überzeugende Weise, wie lohnend verschiedene illustrierte Ansätze zur Deutung von zwei wichtigen Episoden angewandt werden können, nämlich der Unterredung zwischen Hektor und Andromache im 6. Buch der *Ilias* und der Polyphem-Episode im 9. Buch der *Odyssee*. Der Autor wertet die verschiedenen Perspektiven nicht, sondern er zeigt, wie sie zum besseren Verständnis von einzelnen Aspekten beitragen können. Die Szene von Hektor und Andromache kann aus einem sozioökonomischen Blickwinkel oder anhand der *spatial theory* oder noch im Rahmen der *gender studies* untersucht werden. Dementsprechend wird je nach gewähltem Ansatz die soziale und finanzielle Abhängigkeit einer Frau von ihrem Mann, die scharfe physische Trennung zwischen der Welt der Familie (innerhalb der Trojanischen Mauer) und dem zum Kämpfen und Sterben bestimmten offenen Schlachtfeld oder die Kommunikationsunfähigkeit zwischen Männer- und Frauenwelt hervorgehoben. Weniger gelungen ist m. E. das letzte Kapitel (VII, S. 133-167), in dem die Rezeption der *Ilias* und der *Odyssee* in der Literatur, der Musik und ansatzweise in der Kinematographie und den bildenden Künsten untersucht wird. Die deklarierte Zielsetzung und der beschränkte Umfang des Buches lassen nämlich eine auch nur ungefähr vollständige und klare Untersuchung des beinahe endlosen Materials nicht zu. Das Ergebnis ähnelt demzufolge einer ziemlich verwirrenden Auflistung von Werken und Autorennamen, denen im besten Fall etwa zehn Zeilen gewidmet werden. Manche wichtigen Zeugnisse der Rezeption werden andererseits außer Acht gelassen. So z. B. PASCOLIS Gedicht „*L'ultimo viaggio di Ulisse*“ aus den *Poemi Conviviali*, 1904, welches das anhand anderer Autoren von Burgess, S. 139-141 angerissene Thema der Post-Return, der wiederaufgenommenen Reise durch Odysseus nach seiner Rückkehr auf Ithaka

dichterisch darstellt. Der Abschnitt über die modernen Übersetzungen von Homers Epen (S. 157-164) beschäftigt sich nur mit den Versionen in englischer Sprache. Erläuterungen und eine breite Bibliographie verweisen ebenfalls in Höhe von ca. 98 % auf englischsprachige Werke, was den Forschungshorizont abschwächt. Ein Wort- und Sachregister (S. 203-209) schließt das Buch ab. Die antike Kritik, die einen äußerst wichtigen Beitrag zur Deutung von vielen Aspekten der homerischen Epen leistete (man denke beispielsweise an *Homerus rhetoricus*, d. h. an die ansatzweise durch den Dichter reflektierte Überzeugungskunst der homerischen Redner, wie sie u. a. von den Scholien und EUSTATHIOS hervorgehoben wurde) ist zu knapp erwähnt. Trotz dieser Vorbehalte ist der „Homer“ von Burgess ein gelungenes und gut geschriebenes Vademekum für diejenigen, die sich der Welt eines Meisters der abendländischen Kultur nähern wollen.

STEFANO DENTICE
DI ACCADIA AMMONE, Köln

Wilhelm Berndt: Sokrates. Europäer der ersten Stunde. Ein Lebensbild. Hamburg 2014 (tredition). 332 S. EUR 18,99 (ISBN 978-3-8495-8400-9).

Insofern der athenische Philosoph selbst keinerlei philosophische Schriften verfasst hat, mag es zunächst überraschen, dass der Gestalt des SOKRATES innerhalb der Geschichte der abendländischen Philosophie ohne Zweifel eine ganz herausgehobene Bedeutung beigemessen wird. Dennoch suggeriert allein der geläufige Begriff „Vorsokratiker“, der gleichsam allen theoretischen Anstrengungen vor Sokrates einen wie auch immer gearteten noch nicht philosophischen Charakter attestiert, dass die Philosophie in einem prägnanten Sinne erst bei Sokrates ihren Anfang genommen habe. Zu einer der überragenden Persönlichkeiten der europäischen Kulturgeschichte hat Sokrates indes nicht nur seine Meisterschaft im Denken werden lassen, sondern auch und gerade seine durch die Zeiten hinweg als vorbildhaft und nachahmenswert empfundene Form der Verwirklichung von Menschsein im Handeln: das unerschrocken-unbeugsame und konsequente Eintreten für die als richtig erkannte Sache bis hin zur Verwirkung des eigenen Lebens.

Diese beiden Seiten des Sokrates – die des Philosophen wie auch die des (großen) Menschen – sind es, die WILHELM BERNDL (B.) in seiner Biographie der Leserschaft in lebhaft erzählender und durchaus parteiischer, das heißt in für die Person des Sokrates einnehmender Weise nahezubringen intendiert. Als Adressaten hat er dementsprechend einen größeren Leserkreis im Blick. Dabei ist er sich durchaus sehr bewusst, dass sich seinem doppelten Anliegen insbesondere zwei Hindernisse zunächst in den Weg stellen. Auf der einen Seite ist das biographisch beglaubigbare Material nicht eben umfänglich, z. T. auch in bewusst verzerrender Absicht verfasst. Auf der anderen Seite lassen sich Sokrates' eigene philosophische Positionen nicht mehr direkt gewinnen, sondern – wenn überhaupt – nur durch seinen Schüler PLATON vermittelt und gefiltert rekonstruieren, in dessen Dialogen er eine zentrale Rolle einnimmt.

Im Einzelnen verfolgt B. sein Vorhaben nach einer Einleitung (13-16) in 20 Kapiteln, denen sich ein kurzes Nachwort (322-327) sowie eine mehr als knappe Bibliographie (328-330) anschließen. B. zeichnet Sokrates' Leben im Wesentlichen in chronologischer Reihenfolge von der Kindheit an bis zu seinem Tod im Jahre 399 v. Chr. nach, wobei er das erkennbare Bestreben zeigt, die in der Tat ja auch divergierenden Aussagen der Quellen in ein einheitliches, in sich stimmiges Bild zu überführen, dem sein dankbarer Schüler Platon in liebender Zuwendung in literarischer Form ein wirkungsvolles und bleibendes Denkmal gesetzt hat. Es ist der Sokrates, der in seiner aufrichtigen, authentischen und stets um die eigenen Grenzen wissenden Person theoretisches Ringen und praktische Bewährung in vorbildlicher Weise vereinigt und so den Weg zu einem gelingenden Leben gewiesen hat. Wenn B. diesem Bild auch den Menschen Sokrates mit all seinen physischen Bedürfnissen und alltäglichen Einsparungen im Grunde bruchlos einfügt, so darf die Frage erlaubt sein, ob diesem Bestreben Notwendigkeit innewohnt und wo der mögliche Gewinn liegt, selbst wenn damit die historische Realität getroffen wäre oder – um einen schönen Gedanken E. A. SCHMIDTS aufzugreifen – umgekehrt formuliert: Wäre – Dankbarkeit für den uns von Platon tradierten Sokrates gegenüber vorausgesetzt – eine

mögliche Differenz nicht eher als „Korrektur der Fakten um der Wahrheit willen“ zu begreifen?

Das Buch macht indes nicht nur mit den vielen Facetten des großen Atheners bekannt, sondern auch mit vielen Aspekten der Geschichte und des kulturellen und geistigen Lebens des Athen des 5. Jh. v. Chr. Man begegnet in schillernden Farben ausgebreitet dem bunten Treiben einer bedeutenden antiken Stadt, ihrer Stellung innerhalb Griechenlands, ihrer politischen Verfasstheit auch mit allen Verwerfungen, dem intellektuellen Klima sowie bedeutenden Zeitgenossen, unter denen besonders ALKIBIADES, ARISTOPHANES, PERIKLES und KRITIAS genannt seien. Dazu sind in großem Umfang die verfügbaren Quellen herangezogen und ausgewertet.

Die Schwierigkeiten, die sich einer Rekonstruktion der wesentlichen philosophischen Positionen Sokrates' in den Weg stellen, sind oben benannt. B. stellt sich der Problematik v. a. auf folgenden Gebieten: Mäeutik, Ethik, Tugendlehre, diskursiv-interrogative Methodik, Definitionen. In Entsprechung zu den übergeordneten Zielsetzungen des Buches verzichtet er dabei darauf, wissenschaftliche Positionen zu dieser viel diskutierten Thematik darzustellen und zu diskutieren. Ein knappes Referat einiger Forschungsergebnisse hätte m. E. in kleinem Rahmen einen instruktiven Einblick in philologisch-hermeneutisches Arbeiten eröffnet: Wie entkommt man einem Zirkel, wenn doch Sokrates' Ansichten nur gespiegelt bei seinem Schüler auffindbar sind? Gibt es Kriterien, die es erlauben, Übernahmen sokratischer Positionen von dem zu unterscheiden, was Platon selbst in diese hineingetragen hat? Lässt sich aus einer Chronologie der Dialoge eine zunehmende Loslösung vom Vorbild und philosophische Eigenständigkeit ablesen? Erlauben es mögliche Hinweise auf eine Abschwächung des sogenannten ethischen Intellektualismus, auf genuin platonisches Gedankengut auch schon in den frühen Dialogen zu schließen und dgl.?

In diesen Zusammenhang gehört, dass mir die vermutete Gegensätzlichkeit von Platon und seinem großen Lehrer nicht zutreffend beschrieben scheint, insofern B. Platons geistige Anstrengungen „auf irgendeine romantisch-poetische Fiktion vom Staat, romanhafte Einfälle“ (bes. 184)

ausgerichtet sieht; etwas plakativ fallen dann auch die Bemerkungen zu Platon insgesamt und besonders zur Ideenlehre aus (178-183).

Auch wenn das Buch keinen wissenschaftlichen Anspruch erhebt, sind die Literaturangaben zu gering ausgefallen. Einige Hinweise auf Arbeiten neueren Datums sind doch angebracht, wie umgekehrt Selbstverständlichkeiten (Duden) entbehrlich sind. Ebenso wie die viel zu klein gesetzten Anmerkungen wirken m. E. auch die auffallend häufig verkürzte Syntax und der doch recht outrierte Stil mitunter störend. Man scheint geradezu den Wunsch des Autors nach Übernahme seines Sokratesbildes durch die Leserinnen und Leser zu spüren. Dies bedenkend wird man das Buch rezipieren können, wie es wohl gemeint ist: als mit liebevollem Engagement geschriebene Werbung für die Beschäftigung mit einer der maßgebenden Persönlichkeiten der europäischen Kulturgeschichte.

BURKARD CHWALEK, Bingen

Panegyrici Latini, Lobreden auf römische Kaiser, Band II: Von Konstantin bis Theodosius, Lateinisch und deutsch, eingeleitet, übersetzt und kommentiert von Brigitte Müller-Rettig, Darmstadt (Wissenschaftliche Buchgesellschaft) 2014, 306 Seiten, EUR 39,90 (ISBN 978-3-534-18137-7).

Selbst wenn in der griechisch-römischen Antike die *Panegyrici* als Gattung des *genus demonstrativum* der antiken Redeneinteilung zu einem großen Teil der Unterhaltung dienen sollten (so auch S. 263), ist die Lektüre der *Panegyrici Latini* sowohl auf Latein als auch auf Deutsch ein mühsames Unterfangen. Ein echter Lesegenuss will sich nicht so recht einstellen. Umso lobenswerter ist das Unternehmen von BRIGITTE MÜLLER-RETTIG, die erste Gesamtübersetzung dieses *Corpus* (zum *Corpus* vgl. Bd. I, S. VII)¹ – ohne die *gratiarum actio* des PLINIUS auf TRAJAN 100 n. Chr. – mit Kommentar angefertigt zu haben. Etwas bedauerlich ist doch die zeitlich recht große Distanz der Herausgabe zwischen den beiden Teilbänden (2008 und 2014).

Der Mangel an der erwähnten Lesefreude – man kann nur hoffen, dass die damaligen Zuhörer der Reden mehr Spaß hatten – basiert nicht zuletzt auf der Syntax der einzelnen Sätze. Die Übersetze-

rin ist bestrebt, dies im Deutschen nachzumachen (so u. a. cap. 16,2 auf S. 31; cap. 26,1 auf S. 43; cap. 12,4 auf S. 127; cap. 46 auf S. 183, bestehend aus einem einzigen Satz [!!] mit der Anmerkung der Verfasserin auf S. 255). Selbst bei mehrmaliger Lektüre einzelner Sätze erschließt sich ein Verständnis nicht sofort. Eine wörtliche Kostprobe mag an dieser Stelle genügen. „Da ich im Begriff stehe, das feierlichste Lob auf KONSTANTIN vorzutragen, der die Herrscher aller Jahrhunderte so weit überragt, wie die anderen Herrscher von ihren Untertanen entfernt sind, und da ich im Begriff stehe, das Wort in einer Versammlung zu ergreifen, die sich in überschwänglicher Freude und ausgelassenem Jubel begeistert, den die ersten Quinquennien der vom Glück so reich bedachten Caesares noch in ungewöhnlichem Maß gesteigert haben, spüre ich, dass man sich keinerlei Redekunst zu wünschen oder vorzustellen vermag, die imstande ist, für diese Situation angemessenen Dank vorzubringen oder dem Stoff angemessen sprachliche Fülle zu verleihen oder eurer Begeisterung ein angemessenes Ausdrucksmittel zur Verfügung zu stellen.“ (cap. 1,1 auf S. 9). Müller-Rettig konzidiert NAZARIUS, dem eifrigen Lobredner des Jahres 321 und Urheber dieser Zeilen, dann auch folgendes: „Nazarius zieht literarisch-rhetorisch alle Register und pflegt einen überladenen, bisweilen recht verschachtelten und anspielungsreichen Stil ...“ (S. 188)

Dieser zweite Band enthält insgesamt drei *Panegyrici*. Der erste ist der des gerade genannten Nazarius auf KONSTANTIN aus dem Jahre 321 (lateinisch-deutscher Text: S. 8-61; Kommentar/Anmerkungen: S. 187-211); der zweite *Panegyricus* auf JULIAN von CLAUDIUS MAMERTINUS stammt aus dem Jahre 362 (lateinisch-deutscher Text: S. 62-107; Anmerkungen: S. 211-231); die letzte Lobrede in dieser Sammlung wurde von PACATUS auf THEODOSIUS 389 gehalten (lateinisch-deutscher Text: S. 108-185; Anmerkungen: S. 231-256). Interessanterweise sind im Gegensatz zu den Lobreden aus dem ersten Band hier nun alle Redner namentlich bekannt. Gegen Ende des Buches finden sich noch die Kapitel „Zur Textgestaltung“ (S. 257-262), die Ausführungen zum „Panegyricus in Hellas und Rom – Entstehung und Entwicklung eines rhetorischen Begriffs“ (S.